

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

### Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrnsdorf, Seitendorf, Neuzendorf, Dittmannsdorf, Behmwascher, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwalterdorf.

### Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 3,70, monatlich 1,25 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitseite für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 25 Pfg., von auswärts 30 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 20 Pfg., Reklameteil 80 Pfg.

## Verlängerung der Frist um acht Tage.

### „Die schwerste Krise der Menschheit.“

Die badiſchen Zeitungen veröffentlichen intereſſante Aeufferungen des früheren Reichstanzlers Prinz Max von Baden über die ungeheuerlichen Friedensbedingungen, die er, auch aus ethiſchen Gründen, für unannehmbar hält. Der Prinz erklärte:

Diesen Frieden müssen wir ablehnen. Wir müssen ihn ablehnen, weil er unseren völligen Untergang bedeuten würde. Treten seine Bestimmungen in Kraft, so würde allein schon die Frage unserer Ernährung schwerer zu lösen sein als selbst bei Fortbestand der Blockade.

Wir müssen ihn ablehnen, denn wir begehen eine Unwahrhaftigkeit, wenn wir seine Bedingungen annehmen und wissen, daß wir sie nicht erfüllen können. Ich warne davor, zu glauben, daß der Völkerbund, wie ihn unsere Feinde sich erdacht haben, eine Revision dieses Gewaltfriedens vorzunehmen bereit oder instand sein wird. Ich warne auch vor der trügerischen Hoffnung, daß die internationale Sozialdemokratie einen solchen Umschwung herbeizuführen vermag. Der allgemeine Wunsch nach Ordnung und Ruhe würde ihm entgegenstehen, der heute bei einer Ablehnung für uns wirkt.

Wir müssen aber diesen Frieden vor allen Dingen ablehnen, weil wir uns an der Lüge nicht beteiligen dürfen, daß er ein Rechtsfriede sei.

Wir weigern uns, einen Völkerbund anzuerkennen oder ihm beizutreten, der nicht einem Gemeinschaftswillen der Völker entspringen, sondern von wenigen Gewalthabern diktiert ist, der einen Zustand dauernder Rechtslosigkeit Deutschlands festlegen will und der, seinem eigenen Namen zum Hohn, den Kriegszustand über 15 Jahre hinaus zum Gesetz erhebt.

Wir wollen nicht drohen, denn wir können heute nichts tun, um unsere Drohungen wahr zu machen. Wir lehnen es ab, den Bolschewismus als Bundesgenossen aufzurufen, denn wir würden in ihm den Bürger, der den Tod, nicht aber das Heil zu bringen vermag. Eines aber können wir tun, eine unabweisbare Pflicht, die uns klar vorgezeichnet ist, erfüllen: Einig zusammenzutreten und dem Versailler Friedensvertrag, wie er uns verkündet worden ist, ein festes Nein entgegenzuhalten.

Es ist nicht allein Deutschlands Schicksalsstunde: die gesamte Menschheit macht die schwerste Krise durch. Fünf Jahre schrankenloser Gewalt haben einen Trümmerhaufen hinterlassen.

Präsident Wilson hat den Ruf der großen europäischen Not gehört, er war ihm gefolgt. Aber er besaß nicht die tiefen umfassenden Kenntnisse der verwinkelten europäischen Verhältnisse, die nötig gewesen wären, um den drängenden Argumenten der Entente gewachsen zu sein. Auch ließ er sich ausschließlich von unseren Feinden über die schwersten Nationalitätenprobleme unterrichten. So ist er von seiner Bahn abgedrängt worden, — zuerst als er sich zur Partei machte, wo er Schiedsrichter hätte sein sollen, noch dazu, ohne zu wissen, was für Bedingungen seine Assoziierten mitbrachten; dann als er der Entente erlaubte, den von Deutschland angetragenen Frieden hinauszuzögern, bis das Kräfteverhältnis so zu Deutschlands Ungunsten verschoben war, daß er selbst isoliert in seinem Streben nach Recht dastand; völlig kaputtuliert hat er aber jetzt, da er der Entente gestattet, seinen Namen mit unter die Verhöhnung aller seiner Grundzüge zu schreiben. Wahrscheinlich, wenn sich Sieg oder Niederlage am Verhältnis vom Erstrebten zum Erreichten mißt, so ist Wilson der große Geschlagene dieses Weltkrieges. Denn er und sein Volk haben nach höchstem Ruhm gestrebt, Heilbringer zu sein, und haben beigetragen, die Welt in eine noch schlimmere Hölle zu stürzen. Sie hätten nie in den euro-

päischen Kampf eingreifen sollen, wenn sie nicht die Kraft fühlten, ihre Mission durchzuführen.

„Kein Parteigänger“, so schließt Prinz Max seine Ausführungen, „kann die Welt erretten, kein Mensch, der dies Ziel einmal erschaut hat und dann noch anders kann, wird Satzungen, die die Menschheit in neue Bahnen lenken sollen, mit Leben erfüllen. Die Stunde ist gekommen, wo die Menschheit nur durch eine große Opfertat von der Herrschaft der Gewalt und der Ungerechtigkeit erlöst werden kann. Deutschland allein kann sie vollbringen. Wenn wir den Gewaltfrieden ablehnen und die Gefahren und Leiden eines solchen Schrittes freiwillig auf uns nehmen, öffnen wir noch einmal den Weg zur Rettung der Menschheitsgedanken, den die Staatsmänner der Entente verschüttet haben. Es ist der letzte Versuch, uns selbst vielleicht vor der Vernichtung zu bewahren; der letzte, um noch einmal alle diejenigen, die an Stelle von Haß und Gewalt Recht und Menschlichkeit gesetzt sehen wollen, zu einem einmütigen Bekenntnis zu diesen Grundätzen der Erneuerung der Menschheit zusammenzufassen. Hierin liegt die bedeutungsvolle Gemeinsamkeit von Deutschlands Schicksal und dem Schicksal der Welt.“

### Clemenceaus Antwort auf unsere Note.

Paris, 21. Mai. („Havas.“) Namens der alliierten und assoziierten Regierungen antwortete Clemenceau auf die Note des Grafen Brockdorff-Rantzau über Wiedergutmachung und Zurückweisung der Schuld der früheren deutschen Regierung am Ausbruch des Krieges:

Herr Präsident! In Ihrer Note vom 13. Mai erklären Sie, daß Deutschland trotz der Annahme der Verpflichtung zur Entschädigung im November 1918 nicht zugibt, daß diese Annahme die Verantwortung für den Krieg oder Handlungen der früheren deutschen Regierung in sich schließt. Eine solche Verpflichtung kann aber nur verstanden werden, wenn ihr die Verantwortlichkeit des Unehelichen der Schuld als Ursache zugrunde liegt. Sie sühnen bei, daß das deutsche Volk nicht einen Angriffskrieg unternommen hat. Nun ist aber in der Note des Staatssekretärs Lansing vom 5. November 1918, die Sie billigend anriefen, gesagt, daß aus dem Angriff Deutschlands zu Wasser, zu Lande und in der Luft die Entschädigungspflicht hervorgeht. Die deutsche Regierung hat, indem sie keinerlei Protest gegen die Behauptung einlegte, ihre Wohlbegründetheit anerkannt. Deutschland hat also 1918 den Angriff und seine Verantwortlichkeit klar und stillschweigend zugegeben.

Sie erklären weiter, daß das deutsche Volk nicht für die Haltung der früheren deutschen Regierung verantwortlich gemacht werden könne. Deutschland hat indessen nie erklärt — und eine solche Behauptung würde allen Prinzipien des Völkerrechtes zuwiderlaufen — daß eine Veränderung seines politischen Regimes oder die Umwandlung seines leitenden Personals genügen würde, um die von der Nation übernommenen Verpflichtungen ungültig zu machen. Es hat weder 1871 gegenüber Frankreich nach der Ausrufung der Republik noch 1917 gegenüber Rußland nach Abschaffung des Zarenismus durch die Revolution diesem vorgebrachten Prinzip gemäß gehandelt.

Sie verlangen endlich die Übermittlung des Berichtes der Kommission für die Verantwortlichkeit. Zur Antwort habe ich die Ehre, zu erwidern, daß die alliierten und assoziierten Regierungen die Berichte der von der Friedenskonferenz eingesetzten Kommission als Dokumente von innewohnender Angelegenheit betrachten, die Ihnen nicht unterbreitet werden können.

Genehmigen Sie, Herr Präsident, die Verflüchtigung meiner Hochachtung.

gez. Clemenceau.

### Das Taschenspielerstück der Alliierten.

Paris, 21. Mai. Die Antwort der alliierten und assoziierten Regierungen auf die deutsche Note vom 13. Mai über die Schuldfrage deckt das Taschenspielerstück auf, mit dem die Entente versucht, die Friedensbasis zu verschieben, die vierzehn Punkte Wilsons in die Haftung Deutschlands für den ganzen Krieg und alle seine Folgen umzuwandeln.

In der Note des Staatssekretärs Lansing handelt es sich, wie ihr Eingang zeigt, um die Auslegung des Begriffes der Wiederherstellung der Indemnationsgebiete. Diese Wiederherstellung konnte und mußte Deutschland übernehmen, weil es schon am 4. August 1914 durch den Mund seines leitenden Staatsmannes anerkannte, daß es den Krieg völkerrechtswidrig, nämlich durch die Verletzung der garantierten Neutralität, nach Belgien und Nordfrankreich hineingetragen hat. Um diese Aggression handelt es sich. Nach dem Urtext der Note des Staatssekretärs Lansing beziehen sich die Worte „zu Lande, zu Wasser und aus der Luft“ nicht auf das Wort „Angriff“, sondern auf das Wort „Schaden“. Belgien und Nordfrankreich haben im Laufe des Krieges auf allen diesen Wegen viel Schaden erlitten, aber sowohl zu Lande, als besonders zu Wasser und aus der Luft ganz überwiegend durch unsere Gegner. Diese werden schwerlich bereit sein, Deutschland nur für den Schaden haftbar zu machen, der der französischen und belgischen Zivilbevölkerung durch die deutschen Kriegshandlungen zu Lande, zu Wasser und aus der Luft entstanden ist.

Was die Haftbarkeit des deutschen Volkes für die internationalen Verpflichtungen seiner früheren Regierung anlangt, so hat die deutsche Delegation diese ausdrücklich in dem Umfange anerkannt, in dem sie eingegangen worden sind. Sie bestreitet aber die Verantwortlichkeit der Gegner, ein Volk für politische Vergehen zu strafen, die sie seinen abgekehrten Führern zur Last legen. Deutschland hat die russische Regierung, mit der es den Frieden von Brest schloß, wohl an die Vertragsverpflichtungen der zaristischen Regierung gebunden, ihr aber weder die Milliardenwerte noch die Menschenopfer angerechnet, um die der Ueberfall der Heere des Zaren auf den deutschen Osten das deutsche Volk schädigte.

Wenn die alliierten und assoziierten Regierungen sich weigern, den Kommissionsbericht über die Schuldfrage herauszugeben, so paßt das in ein Verfahren, in dem sie zugleich als Ankläger und Richter auftreten. Der Angeklagte soll nicht einmal wissen, wessen und weshalb man ihn beschuldigt. Er ist verurteilt, ehe er gehört wurde.

### Verlängerung der Frist um acht Tage.

Berlin, 22. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ nach dem englischen Pressedienst meldet, sei die Frist zur Beantwortung des Friedensentwurfs um acht Tage verlängert worden.

### Der „frisierte“ Auszug.

Berlin, 22. Mai. (Eigener Drahtbericht.) In Frankreich weiß tatsächlich kein Mensch von den Einzelheiten der Friedensbedingungen. Das ist der Völkerrfrieden, von dem die Völker nichts wissen dürfen! Die französische Presse hat nach langem Zögern um die Erlaubnis zur Veröffentlichung der Auszüge aus den Friedensbedingungen, die in den ausländischen Blättern sofort bekannt gemacht waren, endlich einen frisierten Auszug aus dem Entwurf erhalten. Die Volksvertreter aber haben keine Kenntnis von den vielen wichtigen Einzelheiten des Vertrages, der Frankreichs Nachbarvölkern das Todesurteil spricht.

### Das französische Parlament erwacht.

Paris, 21. Mai. „Matin“ meldet: Der Deputierte Benoist brachte in der Kammer einen Beschlufantrag ein, einen besonderen Aus-





weit aus der Operette „Schwarzwaldbühnen“ war eine allerliebste Leistung, sodaß das Publikum eine Wiederholung erlaskte. Eine angenehme Abwechslung in das Programm brachten zwei von Fräulein Kottschlag ausgeführte Langdarbietungen. Den Schluß des Abends bildete die Aufführung des kleinen amüsanten Singspiels „Beders Geschichte“, das von Fräulein Dietrich, Herrn Blau und Herrn Dietrich sehr flott dargestellt wurde.

\* Der Ober Waldenburger Frauen-(Suppen-) Verein gibt wieder seinen Jahresbericht pro 1918 im Druck heraus. Darnach betrug die Zahl der Mitglieder Ende vorigen Jahres 168, die Kasse hatte Ende 1918 einen Bestand von rund 1711 Mk. Dem Verein war es auch im abgelaufenen Vereinsjahre möglich, Essen zu verteilen, namentlich Suppen für Wochenschwachen und Kranke. Im ganzen wurden 2305 Portionen verteilt, außerdem 64 Mengen für Rechnung des Fürsten von Pleh an arme 2005 Essen-Portionen zur Ausgabe. Ferner wurden 28 arme Konfirmanden mit Kleidungsstücken bedacht. Aus Mitteln der Lebensversicherungsanstalt, des Kreisess Waldenburg und des Arbeiterwohlvereins kamen im Jahre 1918 im Ober Waldenburg 5950 Mk. zur Verteilung, vorwiegend aus Lebensmittel, auch für Beihilfen zur Wohnungsbau, Feuerung, Kleidung und Arznei. In der Verteilung der Suppen und Unterstützungen wechselten die Vorstandsdamen wochenweise ab. Auch im Jahre 1918 konnte durch Vermittlung des Bezirks beschaffungslosen Frauen durch Zuweisung von Heimarbeit ein Verdienst ermöglicht werden. Die Arbeitsvermittlungsstelle des Vaterländ. Frauenvereins für den Kreis Waldenburg überwiegt die Arbeiten für die Kreisverwaltung und der Provinzialverband Vaterländischer Frauenvereine: Wollé zum Verfrachten. Es wurden hergestellt 535 Paar Socken, wofür 749,70 Mk. Stricklohn gezahlt wurden. Im

Walden wurden ausgefertigt: 725 Paar Hosen, 542 Hemden, 135 Jacken und 250 Decken. Das Nählohn hierfür betrug 845,50 Mk. An neuer Wäsche wurden hergestellt: 688 Paar Hosen, 6798 Socken und 798 Drillschäcken und dafür ein Arbeitslohn von 6452,60 Mark gezahlt. Das gesamte Arbeitslohn belief sich im Jahre 1918 auf 2047,80 Mk. Es stellt dies eine wesentliche Hilfe für die sonst beschäftigungslosen Frauen dar. Der Vereinskasse floßen 617,46 Mk. zu. Sie zahlte aber daraus für Hilfeeleistungen bei der Ausgabe der Näharbeiten und Kontrolle der abgelieferten Sachen 215,91 Mk., so daß der Ueberschuß für den Verein nur 401,55 Mk. betrug. Durch Beendigung des Krieges hörte diese Heimarbeit auf.

\* Steine anstatt Ware geliefert. Das Waldenburger Schöffengericht hat den Vergriffenen Walter Trisler aus Kattowitz wegen fortgesetztem Betrug zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt; hiergegen legte L. Berufung ein, so daß die Sache jetzt vor der Schweißbürger Strafkammer zur Verhandlung kam. L. kam am 6. März stellungslos in Waldenburg an, um sich auf den Erben neue Beschäftigung zu suchen. Der Angeklagte hatte in Kattowitz in einer Familie gewohnt, wo Schiebergeschäfte erledigt wurden, in Waldenburg, als es ihm anfangs schlecht zu gehen, erinnerte er sich an diese Geschäfte. Er annoncierte nun, daß er in der Lage sei, Auslandswaren, als Speck, Seife und sonstige Toilettenmittel, zu beschaffen. Die kaufmännisch gemachten Angebote schafften einen gewissen Kundenkreis; er fand Abnehmer für die angepriesene Ware, die unter Nachnahme angeblich abgeschickt werden sollte. L. bot Speck pro Pfund zu 20 Mk., einen Nagel Seife zu 6,50 Mk., Toilettenseife für 4,50 Mk. pro Stück an. Der Verkauf fand in 10-Pfund-Packeten statt, die jedoch anstatt Ware — Steine enthielten. Während die Beträge vereinzelt rechtzeitig entbeht wurden, stellten L. in

einem Falle 700 Mk. in die Hände. Der Angeklagte ist durch liebreichen Verzeiht auf die abschlägige Bahn gedrängt worden. Der Gerichtshof will dem Angeklagten glauben schenken, daß er nicht in betrügerischer Absicht durch Ausgabe der Anzeigen gehandelt haben will, sondern gedacht hat, es würde ihm glücken, Waren in Kattowitz zu erlangen. Die Berufung wurde beim Antrage des Staatsanwaltes gemäß verworfen, jedoch wurde der Haftbefehl aufgehoben. L. soll bei guter Führung der bedingten Bewandlung empfohlen werden.

\* Zur Eröffnung des Kurtheaters in Salzbrunn. Man schreibt uns: Obgleich der Ernst der Zeit jede laute Lustigkeit von selbst verbietet, so darf doch nicht verkannt werden, daß gerade in den trübsten Stunden des Lebens die Kunst es stets war und ist, die uns wieder aus dem schweren Alltag entporträgt und uns zuverlässiger ins Dasein schauen läßt. Aus diesem Grunde hat sich die Direktion Adolphine Müller veranlaßt gesehen, gerade in diesem Jahre ein besonders gewähltes und künstlerisches Programm zusammenzustellen. So begegnen wir u. a. folgenden Neuheiten: „Schwarzwaldbühnen“, „Drei alte Schachteln“, „Wo die Liebe hinfällt“, „Blonden Mädels vom Lindenhof“, „Streuselkuchen“, „Jubelglocke“, „Schnitz der Bibel“. Unter den Wiederholungen finden wir: „Unter der klärenden Linde“, „Die tolle Komik“, „Selige Eggellens“, „Reine Frau, die Hofschauldielerin“, „Jettchen Gebert“, „Henriette Jacoby“, „Temporale“. Außerdem gebietet die Direktion alle 14 Tage „Bunte Abende“ einzuführen. Für die Nachmittagsvorstellung ist ein Märchen mit Musik zur Uraufführung angenommen worden. Alle in diesem Sommer vorzunehmende Solotänze führt die Breslauer Tanzkünstlerin Lotte Goitsch aus. Aber auch das übrige Personal setzt sich aus allerersten Kräften zusammen.

### Lustbarkeitssteuer-Ordnung für die Gemeinde Ober Waldenburg.

Auf Grund des Beschlusses der hiesigen Gemeindevertretung vom 7. April 1919 wird gemäß §§ 13, 15, 18 u. 22 des Kommunalabgaben-Gesetzes vom 14. Juli 1893 folgende Steuerordnung erlassen:

- § 1. Alle im Bezirke der Gemeinde Ober Waldenburg stattfindenden Lustbarkeiten, welche in öffentlichen Lokalen oder anderen nicht privaten Räumlichkeiten oder auf Plätzen stattfinden, unterliegen einer Gemeindesteuer nach Maßgabe folgender Vorschriften.
- § 2. Die Lustbarkeitssteuer beträgt für jede Lustbarkeit, welche abgehalten wird:
- a) in Langräumen bis 120 qm Größe bis 12 Uhr nachts 9 Mk.
  - b) in Langräumen über 120 qm Größe bis 12 Uhr nachts 12 Mk.
  - c) jede weitere angefangene Stunde mehr 3 Mk.
  - d) wenn bei Lustbarkeiten Teilnehmer in Kostümen oder Masken erscheinen, außer den Sägen 30 Mk.
- Wird die Lustbarkeit von Gesellschaften oder Vereinigungen oder einer sonstigen Mehrheit von Personen, die keinen geschlossenen Verein darstellen, sondern sich zur Veranstaltung einer Lustbarkeit gebildet haben, veranstaltet, so wird das Doppelte der Sätze zu § 2 a—c erhoben.
- II. Instrumental- oder Gesangskonzerte, Theater- oder Lichtbilder-Vorstellungen, sowie dramatische Vorstellungen in Lokalen bis 120 qm Fläche, je Vorstellung 8 Mk. in Lokalen über 120 qm Fläche, je Vorstellung 12 Mk. Findet nach dem Konzert oder Theater u. dergl. ein Tanzvergügen statt, so sind für jede angefangene Stunde 3 Mk. zu zahlen.
- III. Gewerbmäßig veranstaltete Gesangs- und deklamatorische Vorträge, heutralische und Lichtbilder-Vorstellungen, Paktens, gymnastische, equilibristische, plastische und pantomimische Vorstellungen, sowie Vorstellungen von Zauberkräften, Museen, Menagerien, Spiritisten u. dergl., welche in Gast- und Schankwirtschaften oder sonstigen öffentlichen Vergnügungsorten oder auf Straßen, Plätzen usw. stattfinden, je nach dem Umfang 5 bis 20 Mk.
- IV. Gewerbmäßig betriebene Vorträge auf einem Klavier oder sonstigen Musik-Instrumenten, welche in Gast- oder Schankwirtschaften oder anderen öffentlichen Vergnügungsorten stattfinden (Lingel-Langel, Raffeehaus-Musiken etc.), sofern nicht nach Ziffer II ein höherer Satz zu entrichten ist, nach der Zahl der mitwirkenden Personen, und zwar für jede Person 5 Mk.
- V. Für Veranstaltungen von Kunstretter-, größerer Zirkus-Vorstellungen und Vorführungen, Menagerien:
- a) wenn bei derselben ein Eintrittsgeld von höchstens 3 Mark erhoben wird, für jede angefangene 100 qm Grundfläche 3 Mk.
  - b) wenn bei derselben ein Eintrittsgeld von mehr als 3 Mark erhoben wird, für jede angefangene 100 qm Grundfläche 4 Mk.
- VI. Preisfeste, Preisziehen, Preisläufe, Hochbierfeste u. dergl. sowie Lustbarkeiten, bei welchen Geldpreise oder Gegenstände zur Verteilung gelangen, je Tag 6 Mk.
- VII. Das Halten eines Karussells, russischen Schaukel und ähnlichem für den Spieltag
- a) durch menschliche Kraft bewegt 6 Mk.
  - b) durch tierische Kraft bewegt 12 Mk.
  - c) durch motorische Kraft bewegt 24 Mk.
- VIII. Das Halten von Glücksrädern, Würfelbuden u. dergl. zum Auspielen, für jede Spieltage 5 bis 10 Mk.
- IX. Das Halten einer Schießbude, eines Kraftmessers für den Tag 6 Mk.
- X. Für Verkaufs- und Musikautomaten, Phonographen, Gramophone u. dergl. in öffentlichen Lokalen, Buden, Zelten und anderen nicht privaten Räumlichkeiten je nach Größe, Wert und Benützungsdauer des Instrumentes nach Ermessen des Gemeindevorstehers, jährlich 10 bis 30 Mk.

Bei regelmäßig wiederkehrenden oder ständigen Veranstaltungen kann der Gemeindevorsteher eine Ermäßigung nach pflichtmäßigem Ermessen einwirken lassen, wenn der Unternehmer nachweisbar nur geringen oder gar keinen Gewinn erzielt. Auf Antrag kann der Gemeindevorsteher für einen Monat eine Pauschalsteuer festsetzen, welche monatlich im Voraus zu entrichten ist. Die Anträge sind spätestens binnen einer Woche vor Beginn der Lustbarkeit einzureichen. Jede nach dieser Ordnung steuerpflichtige Veranstaltung muß spätestens einen Bericht vor dem für die Veranstaltung bestimmten Tage bei dem Gemeindevorstand unter Angabe der für die Steuerberechnung notwendigen Merkmale angemeldet werden. Unvorhergesehene Lustbarkeiten, deren rechtzeitige Anmeldung nicht mehr möglich war, sind spätestens am folgenden Werktage beim Gemeindevorstand anzumelden. Bei regelmäßig wiederkehrenden Veranstaltungen darf sich die Anmeldung auf einen längeren Zeitraum erstrecken. Ist die Anmeldung der Lustbarkeit durch die Erfüllung polizeilicher Vorschriften bei der Ortspolizeibehörde erfolgt, so erübrigt sich die Anmeldung beim Gemeindevorstande.

§ 5. Die Steuer ist vor Beginn der Lustbarkeit, bei unvorhergesehenen Fällen spätestens am folgenden Werktag zu zahlen. Die Steuer für mechanische Musikinstrumente u. dergl. ist vierteljährlich nachzu entrichten. Für die Zahlung haftet derjenige, der die Lustbarkeit veranstaltet und derjenige, der den Platz für die Veranstaltung hergegeben hat, und zwar jeder von beiden mit dem ganzen Betrage. Der Steuer unterliegen nicht Veranstaltungen, welche ausschließlich wissenschaftlichen, religiösen, Schul- oder Unterrichtszwecken dienen. Steuerermäßigung kann vom Gemeindevorsteher auf Antrag gewährt werden:

1. für Lustbarkeiten, deren Ertrag lediglich wohltätigen, oder gemeinnützigen Zwecken dienen,
2. für musikalische Veranstaltungen, die ausschließlich künstlerischen Zwecken dienen und bei denen keine Gewinnabsicht vorliegt,
3. für Veranstaltungen, welche den Bildungsbestrebungen der minderbemittelten Bevölkerung dienen und bei denen keine Gewinnabsicht vorliegt.

Den mit gehörigem Ausweise versehenen, mit der Kontrolle betrauten Beamten ist von den Unternehmern der Lustbarkeiten, sowie von den Saalbesitzern, Gastwirten und ähnlichen Gewerbetreibenden, in deren Räumen oder auf deren Plätzen solche abgehalten werden, auf Ersuchen jede einschlägige Auskunft zu erteilen und behufs Ausführung persönlicher Kontrolle der freien ungehinderte Zutritt zu den benutzten Räumen zu gestatten.

§ 8. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Ordnung unterliegen einer Strafe von 5 Mk. bis 30 Mk.

§ 9. Unberührt bleiben die erlassenen, die Veranstaltung von öffentlichen Lustbarkeiten betreffenden polizeilichen Vorschriften.

§ 10. Vorstehende Ordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft. Die Ordnung vom 6. Juni 1895 verliert von dem gleichen Tage an ihre Gültigkeit.

Ober Waldenburg, den 7. April 1919.  
Der Gemeindevorsteher. Hinze.  
Die Gemeindevertretung.  
Nitsche. Hoffmann. Wähler. Dr. Wagner. Thoma. Baumann. Wuttke. Berner. Bentscha. Janke. Sagner. Lebrich. Posner. Krause.

Vorstehende Ordnung wird hiermit genehmigt.  
Waldenburg, den 15. April 1919.  
(L. S.)  
Genehmigung Der Kreisaußschuß.  
K. 3579. J. B.: Hoffmann.  
1. A. v. 2230.  
Zugestimmt  
Breslau, den 4. Mai 1919.  
Der Regierungspräsident. J. B.: Dr. Müller.

### Leere Odolflaschen

worden in den Odol-Verkaufsstellen zurückgekauft.  
10 Pl. per grosse Flasche  
6 " " kleine "

französische u. engl. Stunden,  
sowie andere Nachhilfestunden  
erteilt Johanna Hüter,  
Fürstensteiner Straße 6b.

### Musik-Unterricht

Klavier, Violine,  
erteilt gegen mäßiges Honorar  
Clemens Rolke, Bergstr. 1.

# Dank!

Seit Jahren litt ich an einem schweren Lungen-Asthma mit heftigstem nächtlichem Brustkrampf, hochgradiger Atemnot, Lungenstichen, großer Verschleimung und Husten, so daß ich bereits mehrere Winter krank zu Hause bleiben mußte. Da alles, was ich dagegen anwendete, nutzlos blieb, wendete ich mich, obwohl ohne Hoffnung, auf Anraten nach an den Heilkundigen Herrn P. Steinert, Gottesberg, Neue Bahnhofstr. 27. Bereits die erste Verordnung war von überraschender Wirkung, indem alle Beschwerden sich bald derart besserten, daß es mir schon nach 3 Wochen möglich war, meine Arbeit wieder aufzunehmen. Das Bewußtsein, von einem allgemein für unheilbar gehaltenen Leiden im Alter von 60 Jahren erlöst worden zu sein, veranlaßt mich, Herrn Steinert zu meinem Dank anderer Leidender Herdurd meinein Dank auszusprechen. Robert Herzog, Langlagersdorf, 18. 5. 1919. Kreis Reichensbach i. Schl.

### Wie ein Wunder

bessert  
San.-Rat Dr. Strahl's Haussalbe  
jed. Hautausschlag, Flechten, Hautjucken, des. Reinschad., Krampfadern der Frauen u. dgl. In Originaldos. Mk. 4.50 und Mk. 7.50 erhältlich in der „Elefant-Apotheke“, BERLIN SW. 19. 88.

ihre Leben lassen, um dem Haus mehr Luft und Licht zu geben, und in einigen Wochen hatte sich das ganze Bestium von innen und außen erneuert und verjüngt, würdig des neuen blühenden Lebens, das in seine Mauern zog.

Es war ein warmer Spätsommerstag, als Dr. Müll und seine Frau in ihrem neuen Heim, das tags zuvor der letzte Arbeiter verlassen hatte, ihre Freunde zur Feier des Einzugs und zur Einweihung des Hauses empfingen.

Im großen Gartensaal wurde ein reiches Essen mit vielen Gängen aufgetischt, Champagner und die feinsten Weine erhöhten die Stimmung, und der Orchester besorgte die Tafelmusik, und seine Weisen lockten nach beendeter Mahl die Gäste zum Tanz.

Indessen war von der Straße her ein hoher schwarzer Mann mit tiefschwarzem Kollbart und bleichem Gesicht in den Garten getreten, und wie er nun das hellere leuchtete Haus und mit vor Stimmen weitgeöffneten Augen die Veränderung sah, die mit dem Haus und der ganzen Umgebung vorgegangen war, als er die fröhlichen Stimmen und die Walzerweisen der Musik hörte, da griff er sich unwillkürlich an den Kopf, um sich zu überzeugen, daß er nicht träume, und daß kein Schilde seiner Phantasie ihn trüge. In diesem Augenblick wurde er von einer Person, die er gar nicht bemerkt hatte, angesprochen.

„Wünschen Sie dem Herrn Doktor zu sprechen?“ Eine junge Magd stand vor ihm.

„Wer wohnt hier?“

Etwas erstaunt erwiderte das Mädchen: „Nun, Herr Doktor Müll, der Stadtarzt und Sohn des Bürgermeisters von Rossberg.“

„Hat er dieses Haus schon lange?“

„Seit einigen Wochen. Es wurde von dem französischen Herrn, dem es früher gehörte, durch den Notar Dr. Herz versteigert. Dabei kaufte es mein Herr und heute wird der Einzug gefeiert.“

Bangsam und bedächtig sprach der Fremde, während er sich zum Gehen wandte: „Nun, da will ich die Herrschaften nicht stören; ich werde vielleicht morgen vorsprechen.“

Vor dem Garten traf er mit einem alten Mann zusammen, der einen Koffer trug, sagte ihm einige Worte und ging dann der Stadt zu, indes der alte Mann mit dem gleichen verständnislosen Gesicht wie vorhin der Fremde nach dem Hause strarrte und endlich kopfschüttelnd diesem folgte.

Am andern Tage betrat Maurice de Richmond, nachdem er die Nacht im Hotel geschlafen hatte, die Ränge des Notars.

Wieder erhob sich Dr. Herz und ging dem Besucher entgegen, und schon bei den ersten Worten, die dieser sprach, horchte der Notar erstaunt auf, denn diese Stimme war ihm fremd.

„Herr Notar, ich möchte Sie um einige Auskünfte bitten. Gestern Abend kam ich von meiner alljährlichen Reise zurück und fand zu meinem nicht geringen Erstaunen mein Haus im fremden Besitz. Langweiligt und fröhliche Stimmen schallten mir daraus entgegen, und allenthalben nahm ich eine große Veränderung wahr. Sie sollen das Haus versteigert haben?“

„Gewiß, ich erhielt von Herrn Maurice de Richmond den Auftrag hierzu.“

„Wie, ich sollte Ihnen den Auftrag gegeben haben, mein Haus zu verkaufen?“

„Nein, Sie nicht“, antwortete der Notar mit einem prüfenden Blick, „wenn Sie auch Herrn de Richmond zum Verwechseln ähnlich sehen, aber die Stimme ist nicht dieselbe, und Herr Maurice de Richmond hatte eine leichte Schwärze an der linken Schläfe.“

Da wurden die Blicke des Fremden noch um einen Schein blässer, während in seinen Augen lächelnde Erkenntnis ansuchte.

„Darf ich um die Bedingungen fragen, unter denen der Verkauf stattfand?“

Dr. Herz nannte sie und berichtete, daß bei ihm noch einige Kisten mit Waren sich befänden, die Herr de Richmond für sich behalten hätte und die ihm später nachgeschickt werden sollten. Nun reichte ihm der Fremde statt weiterer Worte ein Papier. Es war ein behördlich gestempelter Paß, und aus ihm erlah der Notar, daß der richtige Maurice de Richmond vor ihm stand. Dieser war an ein Fenster getreten und sah lange und schweigend hinaus. Der Notar aber war von diesem ~~Maurice~~ <sup>Richmond</sup> ~~sand~~.

Nun wendete sich Maurice de Richmond ihm zu. „Zuvor, mein Herr“, sprach er langsam. „Sie sind das Opfer eines raffinierten Betrügers geworden, aber — ich erkenne den Vertrag an. Ich verlass die Stadt, in der meine Vorfahren, nachdem die Volkswut sie aus der Heimat vertrieb, einen stillen, ruhigen Unterschlupf fanden. Mehr als hundert Jahre haben die Richards hier gelebt, so soll dieser Name hier ohne Makel bleiben. Der Betrüger, der sich Ihnen nannte, war mein leiblicher Bruder, den grenzenloser Leichtsinns schon früh auf Abwege brachte, dem schon meine Eltern nur den Pflichten teil gaben, den meine Tante gänzlich ererbte. Er wußte genau, wo und wie ich lebte, wann ich verreiste, und sieht mir täuschend ähnlich, einige kleine Merkmale ausgenommen, die Sie aber nicht kennen konnten, genau so, wie dieses Babybild ihm gleicht. Doch lassen wir es gut sein. Der Name Richmond soll ohne Makel bleiben. Ich erkenne den Verkauf an und diese Unterredung soll unser Geheimnis sein.“

„Die zweite Hälfte der Kaufsumme wird in wenigen Tagen fällig“, sprach der Notar, „und sie liegt bereits bei mir bereit.“

Maurice de Richmond nahm gleichgültig das Geld in Empfang, gab die Adresse bekannt, an die die Kisten geschickt werden sollten, und verabschiedete sich vom Notar.

Schon eine Stunde später verließ auch er mit seinem alten Diener die Stadt.

### Theater, Kunst und Wissenschaft.

#### Massenfabrication von Edelsteinen.

Die kostbaren Edelsteine sind bekanntlich gerade deswegen so wertvoll, weil sie außerordentlich selten sind. Es gibt aber eine Industrie, die Edelsteine zu Millionen verbraucht. Das ist die Uhrmacherei und die Instrumentenmacherei. Daß Edelsteine, z. B. Rubine, als Lager für die Zapfen von Taschenuhren zahlreich verwendet werden, weiß wohl jeder; ebenso werden bei anderen Uhren und bei den verschiedensten Instrumenten ähnliche Lager massenhaft verwendet. Einer der wichtigsten Edelsteine hierfür ist der Saphir. Saphire aller Farben, die aus Ceylon, Australien und Montana stammen, werden zu Zapfenlagern verarbeitet. Die Amerikaner behaupten, ihre einheimischen Saphire seien für Instrumente die besten. Die Schnelligkeit, mit der die außerordentlich harten Steine zubereitet werden, ist ziemlich überraschend. Die gewöhnlichen Lager für Uhren haben Durchmesser von 1 bis 3 Millimeter, für größere Instrumente kommen jedoch solche mit Durchmesser bis zu einem Zentimeter zur Verwendung. Von den Durchschnittssteinen kann ein Arbeiter 80 bis 100 in zehnstündiger Arbeitszeit schnitzen und polieren, und doppelt soviel kann ein Arbeiter in gleicher Zeit mit den Bohrbohrern, die die Zapfenlager bilden, versehen. Von den feinsten Saphirlagern, die für empfindliche Präzisionsinstrumente gebraucht werden, kann ein Arbeiter jedoch höchstens 40 in zehnstündiger Arbeitszeit herstellen.

### Glück im Winkel.

Von Julia Joffe.

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck verboten.

(14. Fortsetzung.)

„Hohnek darf nicht ahnen, daß er verheiratet werden soll.“

„Aha — klug ausgedacht.“

„In der Pension sollte Traute nicht aufpassen, und sie hat selber den Vorwand darum, ihren wirklichen Namen zu verschweigen.“

„Also Käthe weiß es auch nicht?“

„Die würde es ja gleich ausplaudern.“

„Kennt sie Trautes Liebe zu Hohnek?“

„Ich glaube.“

„Dann verhält sie sich vielleicht aus Liebe zur Freundin so ablehnend?“

„Keineswegs mein Freund. Wissen Sie, was sie mir gestern sagte?“

„Nun?“

„Ich mag sein Lachen nicht — ich meine das vom Prinzen.“

„Haha, daran erkenne ich meine Käthe —“

„Traute nannte es eine fixe Idee.“

„Es ist etwas daran. Na, mein Junge hat ein gutes Lachen, das sich hören lassen kann.“

„Darum hat auch Käthe, wie mir Traute berichtet, heute erst von seinem Lachen gesagt: Das kommt aus einem Herzen, das ohne Faltsch ist.“

„Das hat sie wirklich gesagt?“ rief Reppen erregt. „Na also! Aberigens Ihre Traute ist klug, die will sich ihrer Nebenbuhlerin beim Prinzen möglichst bald entledigen.“

„Nein, sie tut alles aus Liebe zur Freundin. Sie ängstigt sich um Lefzens Gesundheit. Der Mann ist ja auch zu unvorsichtig, sehen Sie, er trinkt schon wieder sein Glas aus.“

„Ja, dem Mann ist nicht Vernunft zu predigen.“ Reppen lachte. „Wenn Lefzen dem Wein für immer entsagen müßte, ich glaube, dann möchte er nicht mehr leben.“

„Das sagt sich so leicht, Graf, aber denken Sie an Käthe.“

„Ach, die schlüpfert dann erst recht in Tiefenlande unter. — Aber was sind das für Gespräche! Worte, nichts als Worte, wir wollen jetzt Taten sehen.“ Der Hausherr zog die Uhr. „Die Wagen sind vorgefahren. Also ich rechne auf Ihre Hilfe, Traute fährt mit dem Prinzen. Sie nehmen Lefzen auf sich, Karl kutschiert, und Marianne wird mit dem braven Ssing Ihnen Gesellschaft leisten.“

Und wie Reppen es sich in den Kopf gesetzt hatte, so wurde es auch. Er sah noch zu seiner Freude das strahlende Gesicht Trautes, als der Prinz ihr Kavalierr wurde, er führte nämlich den leichten Wagen auch selber.

Was war das für eine fröhliche Gesellschaft, die sich auf schattigen Wegen in den weiten Forsten verlor! Bei der Fasanerie war das erste Stelldichein, dann wählte jeder seinen Weg nach Gefallen, nur der große, bequeme Wagen blieb auf dem breiten Fahrweg zum größten Bedauern der Jugend. Sising sah voller Neid dem Gefährt Reppens nach, das ihm Käthe rasch entführte, obwohl er sie in guter Gut wußte. Er wunderte sich über den Gleichmut des jungen Grafen. Wenn Sising geahnt hätte, was der alte Herr damit bezweckte! Hohnek ließ es sich nicht anmerken, daß er Käthe brennend gern an seiner Seite gehabt hätte, er allein wußte, warum Graf Reppen dem jungen Mädchen die Ehre gab. Das war ein gefährlicher Freierwerb! Ob Käthe wohl standhaft blieb? Es packte ihn jetzt wirklich die Lust, der Geliebten zu zeigen, daß er auch Augen für die Schönheit ihrer Freundin hatte. Für diesen Tag wollte er das Spiel durchführen, das Prinzesschen würde es ihm leichter machen als Käthe.

Aber das war ein großer Irrtum, gelassen nahm sie seine Huldigungen entgegen. Und abgesehen von einem flüchtigen Erötzen dann und wann, zeigte ihm nichts, daß seine dreisten Worte und Blicke Eindruck machten.

„Ganz Statue!“ dachte er ärgerlich und bemühte einen Klumpen, den der Wagen machte, um sich in möglichst nahe Berührung mit ihr zu bringen und den einen Arm wie schützend um sie zu legen.

Traute stieß ihn jedoch mit einer so kräftigen Bewegung zurück, daß er sich mit den Worten zu ihr wandte: „Die Wege sind so schlecht und — —“ Da sah er in ein Paar angstvoll geweitete, zornige Mädchenaugen und glaubte ihren ungeflüchten Herzschlag durch das dünne Gewand zu spüren. „Verzeihung, Prinzessin“, scherzte er, „es soll nicht wieder vorkommen.“

„Wenn ich auch nicht Prinzessin bin, Prinz“, erwiderte Traute empört, „so bin ich doch die Reichgräfinn Zimentraut zu Windheim-Meerburg und nicht willens, einer flüchtigen Puppe wegen Gegenstand einer geschmacklosen Huldigung zu sein.“

„Verzeihung!“ entfuhr es ebenso plötzlich wie überrascht dem Munde Hohneck's. „Erlaucht wollen den Ausruf verzeihen, aber man ist in der Provinz wirklich der Gefahr ausgesetzt, zu verbauern.“

Da kam plötzlich der jungen Erlaucht das Lachen an — man spürte den Einfluß Räte's — das war der beste Lustweg, den sie hätte finden können. Das Gefühl, Herrin der Situation zu sein, gab ihr ihre verlorene Sicherheit wieder, dazu kam das verblüffte Gesicht Hohneck's über ihre Zurechtweisung.

Wenn Räte das miterlebt hätte! dachte sie, und daher kam ihr das befreiende Lachen.

Sie ist ja entzückend, sagte sich der Prinz und lachte herzlich mit.

Nun mußte Traute erzählen, die Pferde gingen Schritt, der Weg führte eine schmale Schneise entlang, die durch junges Holz führte. Es war so einsam dort — so weltentrußt, und das schöne Mädchen sprach mit leiser Stimme zum erstenmal in ihrem Leben zu einem Manne von ihrem eigensten Erleben.

„Und da hingen Sie entschlossen die Erlaucht an den Nagel, weil es zu Ihren Verhältnissen nicht paßte, und wurden ein einfaches Fräulein von Meerburg. — Wissen Sie, daß das mehr als töricht war?“

„Wieso? Mein Vormund fand es sehr vernünftig.“

„Das glaube ich, denn eine Erlaucht war unbequem, ein Titel verpflichtet.“

„Er hat sich in letzter Zeit von sehr großmütiger Seite gezeigt.“

„Das glaube ich, denn er wollte Sie —“

Traute wußte, was er so jäh verschluckte, und ihre Wangen brannten, sie hielt die Augen gesenkt, damit er nicht die Tränen sah, die die Scham ihr erpreßte. Da klang es plötzlich ganz weich an ihrem Ohr: „Prinzesschen, verzeihen Sie meiner raschen Zunge! Es hat Sie nicht kränken können, ich weiß es ja, daß Sie und Räte nur den Mann erwählen, den Sie lieben. Sehen Sie mich an, ist es nicht so?“

Ein scheuer Blick traf ihn flüchtig, und Hohneck wurde das Herz dabei warm. Er trieb plötzlich die Pferde mit einem Peitschen-schlag an, ein langes Schweigen stand zwischen ihnen.

„Prinz!“  
„Nun, Erlaucht, ich höre.“  
„Es soll keiner, auch Räte nicht, erfahren, was ich Ihnen sagte.“  
„Daß Sie doch eine verwunschene Prinzessin sind, die ihr Krönlein in der Tasche trägt?“  
„Spotten Sie nicht, es ist mir so Ernst damit.“

„Ich spotte nicht über Sie, Erlaucht. Hier meine Hand, es bleibt unter uns.“

„Ich danke Ihnen, Prinz.“  
Der Wagen bog in den Hauptweg ein,

der sie rasch zum Schlosse führte. Sie waren die letzten, und Traute mußte über das Gesicht Räte's lachen, mit dem sie die Freundin empfing. Sie war in einer Stimmung, die ihr ganz fremd war, wie beschwingt, von junger Kraft getragen. Sie scherzte und legte zärtlich den Arm um Räte und dachte: Ach, wenn du wüßtest!

Und die arme Räte, die in tiefer Bedrangnis steckte, dachte dasselbe, nur daß es bei ihr umgekehrt lag. Was sollte sie tun, um sich da herauszuwinden? Immer wieder hörte sie die liebe, gütige Stimme des alten Grafen sagen: „Wie würde sich Ihr lieber Alter freuen, wenn Sie Herrin auf Tiefenlande würden! Lassen Sie sich Zeit, der Junge soll Sie ganz in Ruhe lassen, Sie nicht quälen. Alles soll so bleiben, wie es ist, die Entscheidung liegt bei Ihnen, geliebtes Kind. Sie sagten mir ja, daß Ihr Herz noch frei ist, sollte es dann nicht möglich sein, daß die große heiße Liebe, die Ihnen Karl entgegenbringt, bei Ihnen dieselben Gefühle erweckt? Es würde mich sehr glücklich machen, Räte, vielleicht läßt Gott es mich noch erleben.“

Es war nach ihrer Heimkehr gewesen, da hatte der alte Graf sie zu sich in sein Zimmer geführt, ihr manches aus seinem Leben erzählt, auch daß er eine Frau sehr lieb gehabt hätte und darum einsam geblieben wäre.

„Als es dann zu spät war, habe ich es oft bereut. Ich hätte kräftig Schluss machen müssen, denn ich wußte eine, die mich heimlich liebte. Wie würde sie mich glücklich gemacht haben, und ich brauchte mir nicht den Erben aus einem anderen Stamm zu nehmen! Man kann viel, wenn man nur will, und glücklich zu machen, ist an sich schon ein Glück.“

Wie sie alle fröhlich waren, auch Traute, und sie allein sollte sich quälen? Ach, was, sie behielt ja ihre Freiheit, solange sie wollte. Alle waren sie gut zu ihr, alle verwöhnten sie. Warum sollte sie den Kopf hängen lassen? Ob sie Keppen zum Tischherrn haben würde? Das wäre ihr nach dem allen doch sehr unangenehm gewesen, da sie noch zu befangen war. Sie war glücklich, als Fing mit strahlendem Gesicht auf sie zukam. Traute hatte Keppen als Partner, und Marianne den Prinzen, war sie doch gleichsam die Haus-tochter.

Warum konnte Keppen nicht die schöne Traute zur Frau nehmen? Aber die hatte ihre Liebe ja einem andern gegeben. Wunderliches Spiel des Schicksals! Was würde das ihre sein?

„Sie sind so schweigsam, Fräulein Räte?“ fragte Fing besorgt. „Wenn Sie mit dem Prinzen gefahren wären, so wäre dem alten Argwohn wieder Lür und Lör geöffnet worden. Aber so —!“ Ober hatte der alte Keppen wieder den Freiwerber gemacht? Es lag ent-

schieden etwas in der Luft. Jetzt hörchte Fing verwundert auf und sagte dann zu der stillen Räte: „Es ist, als ob Sie mit Prinzesschen die Rolle getauscht hätten. Sehen Sie doch nur, wie sie heut voll Leben ist! Selbst die alte Gnädige blickt staunend zu ihr hin. Und der Prinz erst!“

„Das kommt alles durch Marianne“, er-lärte Räte. „Die bringt jeden auf die Beine. Quecksilber, wie konnte ich in der Pension auch. Das reine Feiner war sicher vor ihren Streichen. Nur wenn musiziert wurde, war sie wie ausgetauscht.“

„Ist sie selbst ausübend?“  
„Sie sang damals recht hübsch, aber sie deutete an, daß sie noch Unterricht genommen hat. Ich hoffe, daß nachher musiziert wird. Sie haben ja hier im Schloß einen herrlichen Musiksaal, Graf Keppen zeigte ihn mir. Da würden sogar unsere Duette gut klingen.“

„Wollen wir sie singen?“  
„Wir würden zu sehr abfallen mit unserer Hausmusik, Fing.“

„Das kommt auf den Geschmack an. Wer weiß, was für Zeug Fräulein von Klingenstein vortragen wird. Moderne Schlager, wie ich vermute.“

Räte schwieg, denn sie gedachte des dunkelhaarigen Pensionärchens, wenn sie ihre ernsthaften kleinen Lieder sang. Nein, sogenannte Schlager paßten nicht zu dem dunklen, schwermütigen Alt.

Im Musiksaal schimmerte das Parkett unter den letzten Strahlen der hereinfallenden Sonne. Einzelne große Pelzdecken lagen umher, die Wände waren in sattem Rot gehalten, in Nischen standen die Büsten der Heroen der Kunst.

„Ihnen der Vortritt, gnädiges Fräulein“, sagte der Prinz. „Ich möchte, bevor ich singe, die Musik des Saales ein wenig studieren.“

„Also nur darum soll ich singen, Prinz? Nein, entschuldigen Sie sich nicht, sondern machen Sie es gut, indem Sie sich später nicht allzusehr bitten lassen — nicht von mir —, ich meine von den andern.“

Ein leichtes, kurzes Auflachen, Marianne glitt im Tanzschritt über den Boden und setzte sich vor den Flügel.

„Machen Sie die Ohren auf, Prinz, und die Augen zu!“ sagte der alte Graf in das erwartungsvolle Schweigen hinein.

„Das letztere wäre schade“, lautete die Antwort, „denn gerade dieses Gesicht zu studieren, ist von großem Reiz.“

„Trotzdem es die Züge des berühmten häßlichen Geschlechts derer von Klingenstein trägt“, tönte es vom Flügel zu den Plaudernden hin. Die Musik des Saales ließ auch ein leise gesproche-

nes Wort in der entfernten Ecke hörbar werden. Alles lachte, während der alte Graf sich zu entschuldigen versuchte.

„Nach Dir keine Mühe, Onkel, mich bedrückt es nicht!“

Eine wundervolle Altstimme erfüllte den weiten Raum und drang in alle Herzen. Man hörchte hoch mit angehaltenem Atem dem letzten Ton noch, als schon ein neues Lied dem ersten folgte. Und dann noch eins.

Es rührte sich keiner, als es zu Ende war. Sie war eine begnadete Künstlerin, und ihre Stimme sang von all dem, was die geistvolle Spötterin sonst nie über ihre Lippen brachte.

Als sie geendet hatte, schritt Frau von Grabened auf sie zu und küßte sie auf die Stirn: „Es ist ein Genuß, Sie zu hören; niemals hätte ich gedacht, daß Sie so zu singen verstehen. Sie haben ja Tränen in der Stimme.“

Ein flüchtiger Blick Mariannes flog zum Prinzen hin, der sich erhoben hatte und auf sie aufschritt. Was würde er sagen? Hohneck sagte gar nichts, er zog nur ehrfurchtsvoll die Hand der Sängerin an die Lippen. Dann nahm er ihren Platz ein. (Fortsetzung folgt.)

### Das Franzosen-Haus.

Von Wolfgang Kemter.

(Nachdruck ver. österr.)

(Schluß.)

Bald darauf erschien im amtlichen Beil des Stadtblätters die überraschende Kundmachung, daß das Haus samt Garten und Zubehör in der Blumenstraße auf freiwilliges Ansuchen des Herrn Maurice de Richmond am kommenden Montag in der Kanzlei des Notars Dr. Sang zur öffentlichen Versteigerung gelange.

Damit war das Franzosenhaus wieder für Tage der Gesprächsstoff der Hochbegier geworden. An eine Versteigerung hatte niemand gedacht, und der Gedanke, daß das stille Haus im Park, wenn in Zukunft ein Bürger der Stadt dort wohnen und wachen würde, den Reiz seines geheimnisvollen Zaubers, der sich schließlich nicht um das Haus allein, sondern auch um seine Bewohner spann, verlieren würde, löste bei manchem eine Art Bedauern aus. Einige wohlhabende Bürger freilich freuten sich, sie hätten das schöne Besitztum längst gern ihr eigen genannt.

Bei der Freilbietung in der Notariatskanzlei erwartete der Sohn des Hochberger Bürgermeisters, ein junger Arzt, der vor kurzem geheiratet hatte, das Franzosenhaus samt Einrichtung um 90 000 Mark. Es waren drei Liebhaber erschienen, die den Preis einander ziemlich hinaufstiegen, bis endlich Dr. Noll Sieger und Erfirer blieb. Die vereinbarte Hälfte des Kaufpreises wurde bereits andern Tags an Herrn de Richmond bar ausbezahlt, worauf dieser nach Ausstellung der Urtheilung und Begleichung der Notarsrechnung noch am gleichen Abend Hochberg verließ.

Und nun wurde es lebendig in dem stillen, alten Haus. Handwerker aller Innungen zogen ein. Haus- und Wirtschaftsgebäude, Zimmer und Gänge wurden einer gründlichen Ausbesserung unterzogen, der Garten wurde gerodet, wuchernde Gesträucher wurden ausgehauen, auch einige alte Baumriesen mußten



**Markenfrei:**  
Ia. Kaffee-Gratz,  
Malzkaffee,  
reine Zichorie  
empfiehlt  
**Franz Koch.**

Abgelassene, schlechte  
**Holz-**  
**Fußböden**

werden wieder schön mit Theorin-  
Farbe. In Wasser gelöst, streich-  
fertig. Paket Mk. 3,50 franko  
Nachnahme, reicht für 3 Zimmer:  
Biele Auerl. Allein-Verserant-  
Max Krüger, chem.-techn. Pro-  
dukte, Dresden A., Ziegelstr. 59.  
Vert. für Waldenburg u. Umg.:

**Josef Wagner,**  
Waldenburg, Brangelstraße 1.

**Carl Fliegner,**

Tapezier und Dekorateur,  
Gartenstrasse Nr. 6  
empfiehlt

**Polstermöbel**

jeder Art,  
Umpolstern u. Modernisieren,  
Aufstecken von Gardinen.

**Kleine Anzeigen**

wie:  
Seldgesuche und Angebote,  
Verkäufe, Kaufgesuche,  
Stellengesuche und Angebote  
u. u. u.  
finden in der

„Waldenburger Zeitung“  
zweckentsprechende Verbreitung.

**Freiöorgehilfe**

sucht Stellung in besserem Ge-  
schäft. Angebote unter R. K. 17  
an die Geschäftsstelle d. Ztg. erb.

**Stundenarbeit** gleichviel wech.  
erfr. in der Geschäftsstelle d. Ztg.

**Winstler**, welche beliebt.  
Saal zu Tanz-  
kränzchen auf eigene Rechnung  
übernehmen, bald gesucht. Wo?  
fragt die Geschäftsstelle d. Ztg.

**Mehrere Reisende,**

auch Damen, für tägl. Gebrauchs-  
artikel, sehr guter Verdienst, für  
die Str. Waldenburg, Schweidnitz  
sofort gesucht. Angebote unter  
L. R. in die Geschäftsstelle d. Ztg.

**Kräft. Arbeiter,**

ehrlich und zuverlässig, für  
dauernde Beschäftigung gesucht.  
Event. mit Wohnung.

**Max Guttmann,**

Ober Waldenburg,  
Chausseestraße 31.

**Jüngeren Tischlergejellen**  
auf Bau u. Möbel stellt Hof. ein  
Carl Tyllinek, Tischlerei,  
Görbersdorf.

**Krawatten-Arbeiterin**  
per sofort gesucht. Zu erfragen  
in der Geschäftsstelle d. Ztg.

# Orient-Theater.

**Heute und folgende Tage:**  
Das große, neue Prachtfilmerk!  
Hervorragender Spielplan!

## Henny Porten

in ihrem neuesten Werk, Serie 1919:

### Irrungen.

Großes Schauspiel.  
5 große Akte. 5 große Akte.

Mitwirkende Künstler:

**Farry Liedke, Ernst Deutsch.**

Künstlerische Darstellung, klare, scharfe Bilder.

Hochinteressant ist das gewaltige Drama:

### Dr. Palmore.

4 Akte. 4 Akte.  
Eine Handlung voller aufwühlender Gewalt.

Stimmungsvolle Musikbegleitung.

**Eine Schneiderin**  
ins Haus

für mehrere Tage gesucht. Wo?  
fragt die Geschäftsstelle d. Ztg.

**Perfektes Köchin,**

sauber, 25-30 Jahre alt, wird  
für Berlin gesucht. Zu erfragen  
Barbarastrasse 2, parterre links,  
mittags von 1/2-1/2 Uhr und  
abends von 6-7 Uhr.

**Sauberes, ehrl. Mädchen**  
für den Haushalt zu 2 Personen  
per 1. Juni gesucht.

Frau Wien, Auenstraße 2.

**Suche zum 1. Juli tüchtiges,**  
sauberes, ehrliches

**Dienstmädchen**  
nicht unter 20 Jahren. Etwas  
Kochkenntnisse erwünscht.  
Frau Schrage, Waldenburg,  
Freiburger Straße 13.

**Ehrliche, saubere Frau**  
oder besseres ält. Mädchen wird  
für bald od. später zu H. Kinde  
aufs Land gesucht. Off. mit Ge-  
haltsanpr. u. Zeugn. unt. U. 100  
an die Geschäftsstelle d. „Anzeig-  
für Völkchen“ erbeten.

**Ein 15-16 jähriges**  
**Dienstmädchen,**

ehrlich und sauber, zum baldigen  
Antritt gesucht von  
P. Mitschke, Postagentur,  
Gausdorf, Kreis Neurode.

**Kräftiges Mädchen,**

welches melken kann, zur Land-  
wirtschaft sucht  
Ventur, Dittmannsdorf.

**Ein Dienstmädchen**

zur Landwirtschaft für bald ge-  
sucht Nieder Salzbrunn Nr. 12.

**Suche sofort eventl. 1 Juli**  
**älteres, tüchtiges**  
**Dienstmädchen.**

Kutschersube Hot. Schwert.



Albertstraße.

Nur bis inkl. Donners-  
tag:

**Das packendste Werk**  
gegen Mädchenhandel!

Der gewaltige  
**Kulturfilm**  
in 7 Akten:

## Opfer der Schmach.

II. Kapitel:

### Verlorene Töchter.

Erzielt in allen Groß-  
städten Riesenerfolge!  
Hierzu das  
weitere Programm!

Freitag:

## Reizvoller Spielplan!

Henny Porten,  
Hilde Wörner.

**Frisch eingetroffen:**

**Feinstes**

## Delikatess - Muschelfleisch,

per Büchse 2,30 mit 4% Rabatt,  
empfiehlt

**Friedrich Kammel.**

## Hausbesitzer-Verein Waldenburg

(Eingetragener Verein).

Auskunft in Hypotheken-Angelegenheiten sowie bei  
An- und Verkauf von Grundstücken. Näheres durch  
Herrn A. Tieleh, Kaiser-Wilhelmsplatz 8. Fernruf 315.

## Reichsverband weiblicher Hausangestellter Deutschlands (Ortsgruppe Waldenburg)

angeschlossen dem Gesamtverbande der christlichen Gewerkschaften.

## Mitglieder-Versammlung

am Freitag den 23. Mai 1919, abends 8 Uhr,  
in der Herberge zur Heimat.

Tagesordnung:

1. Die Notwendigkeit der auf christlicher Grundlage beruhenden  
Organisation beider Konfessionen.
2. Zweck und Ziele derselben.

Der Vorstand.  
Aufnahmen nehmen entgegen Herr Ernst Wolf, Waldenburg,  
Germannstraße Nr. 1, III, und Fräulein Anlauf, Waldenburg,  
Freiburger Straße 11, II, bei Fabig.

## Eahnhofswirtschaft Waldenburg.

Aufsicht von H. Dortmunder Union.



## APOLLO-THEATER Ober-Waldenburg (Zur Plümpe)

**Heute letzter Tag!**

Der grosse Film:

## Frühling und Tod

**Ab morgen:**

Das ereignisreichste u. ausdrucksvollste  
Schauspiel der Gegenwart!

Der sensationelle Kulturfilm:

## Gefahren der Straße. (Die Prostituierten.)

Ein sozialer Aufklärungs-Film der Prostitution!

In Großstädten mehrere Wochen lang  
vor ausverkauften Häusern aufgeführt.

Trotz großer Unkosten keine Preiserhöhung.

Nur 4 Tage! Verlängerung unmöglich!